

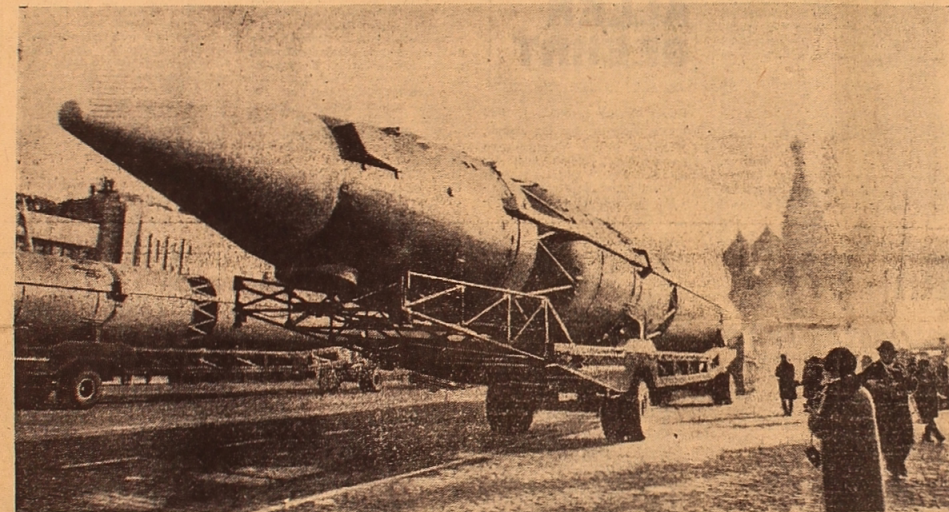
# Freundschaft

HERAUSGEGEBEN VON  
«SOZIALISTIK KASACHSTAN»

FREITAG, 11. NOVEMBER, 1966.

Nr. 221

Preis 2 Kopeken



## Oktoberfahrten über Kasachstan

### KUSTANI

FESTLICH ist der Platz des Sieges geschmückt. Die Demonstration wird von den Schülern eröffnet. Die Werktätigen des Kustanaier Gebiets haben einen doppelten Feiertag. Vor der Oktoberfeier wurde das Gebiet mit dem Leninorden ausgezeichnet. Und als Symbol des Arbeitssieges steht auf vielen Transparenten die Ziffer 226 — soviel Millionen Pud Getreide hat das Gebiet dem Staat abgeliefert. Über anderthalb Stunden dauerte der Festzug der Werktätigen. Auch in Rudny, Dschiwyg und Arkalyk fanden Demonstrationen statt.

### PAWLODAR

IN diesem sonnigen Morgen erklangen in der Stadt am Irtysh Lieder und Musik. Als erste waren die Schüler auf dem Lenin-Platz. Dann ging die Kolonne des Traktorenwerks vorüber. Obwohl der Betrieb erst gebaut wird, erzeugt er doch schon Produktion — Kühlaggregat, Kompressoren, Pumpen, Traktorenanhänger. Nach einigen Tagen wird der Betrieb in einer Reihe mit dem Wolgograd-Gigant des Traktoren-Maschinenbaus stehen.

### URALSJK

VIELLE Straßen tragen hier den Namen der Helden der Revolutionskämpfe und heute marschieren hier als erste die Veteranen der Revolution und des Bürgerkrieges. Mit roten Schleiern an der Brust marschieren «graue Kameraden» der legendären Tschapajew-Division, des Kommunistischen Bataillons, Teilnehmer der Verteidigung Uralsk. Die Nachfolge der revolutionären Traditionen demonstrierend, trafen nach den Veteranen die Schüler auf. Mit roten Fahnen, Rapporten über

ihre Arbeitserfolge, marschiert die Arbeitergarde von Uralsk. Die Demonstration wurde mit Sportauftreten und einem Volksfest abgeschlossen.

### TSCHEMKENT

IM westlichen Stadtrand entstand ein neuer Wohntrayon. Hier, auf diesem noch namenlosen Platz, eröffneten die Pioniere und Schüler den Festzug. An der Spitze der Kolonne der Industriebetriebe marschierten die Metallurgen des mit dem Leninorden ausgezeichneten Bleiwerks namens Kalinin.

Auf dem Platz ist die Kolonne des Zementwerks. Dieser Betrieb ist als einer der ersten in der Republik zum neuen System der Planung und der materiellen Stimulierung in der Produktion übergegangen. Zweimal wurde dem Kollektiv die Rote-Wanderfahne und die erste Prämie des Ministerrats der UdSSR und des Zentralrats der Gewerkschaften der UdSSR zugesprochen. Das Werk wurde mit dem Orden des Roten Arbeiters ausgezeichnet.

### UST-KAMENOGORSK

AN DER Spitze des Festzugs marschieren die Metallurgen. Das Kollektiv des mit dem Leninorden ausgezeichneten Bleizinkkombinats lieferte zu Ehren der Oktoberfeier tausende Tonnen überplanmäßiger Produktion. Der Ministerrat der UdSSR und der Zentralrat der Gewerkschaften der UdSSR sprachen dem Spitzenbetrieb der Buntmetallurgie die Rote-Wanderfahne zu. Der gleichen hohen Auszeichnung wurde das Kollektiv des Irtysker Chemischen Hülfenwerks gewürdigt. Zum dritten Mal nacheinander errangen die Metallurgen des Titan-Magnesium-Kombinats die Wanderfahne des Ministerrats der Kasachischen SSR und des republikanischen Rates der Gewerkschaften.

Mit Rapporten über Arbeitserfolge beginnen den 49. Jahrestag des Großen Oktober auch die Werktätigen der anderen Betriebe.

### SEMIPALATINSK

AN DER Spitze der Demonstration der Werktätigen der Stadt am Irtysh gingen die

Sieger des Voroktoberwettbewerbs — das Kollektiv des Mühlen-Kombifutterkombinats. Am Vorabend des Feiertags sprach das Staatskomitee der UdSSR für Beschaffung ihm die Rote-Wanderfahne zu.

Zu den Siegern des sozialistischen Unionswettbewerbs zählt auch das Kollektiv des Tuchkombinats.

In den Kolonnen der Demonstranten marschierten mit Rapporten über ihre Arbeitserfolge Bauarbeiter, Binnenschiffer, Automobilisten, Eisenbahner.

### KOKTSCHEW

HELL leuchteten die feuerroten Fahnen, mit denen die Straßen und Plätze der Stadt geschmückt sind, und liehen sich kontrastförmig von dem frisch gefallenen blauenweißen Schnee ab.

Die feierliche Demonstration der Werktätigen wird von den Fahnen-trägern eröffnet. Ihnen folgen die Sportler, Schüler der Mittelschulen und Studenten.

An der Spitze des Zugs der Kollektive der Industriebetriebe geht das Kollektiv des mechanischen Werks. Die Gerätebauer kamen zum Oktoberfest mit guten Arbeitserfolgen.

### ZELINOGRAD

IN DER Nacht vor dem Feiertag bedeckten sich die Straßen und Plätze der Stadt mit feierlichem Schnee. Davon wurde die Stadt noch schöner, und die Stimmung der Menschen heiter.

Die Helden des Feiertags sind die Landwirte. Eine üppige Weizengarbe wird an der Spitze der Kolonne getragen. Zu der Kasachstaner Milliarde tragen die Zelino-grader 174 Millionen Pud Getreide bei — 40 Millionen Pud mehr als im Plan für den ersten Jahrestag vorgesehen war. Die Sowchose «Tschernjachowski», «Ljubimowski», «Kurski», «Burewinski», «Schorlandinski» und «KasZi» überholten den Plan des Getreideverkaufs an den Staat um das Doppelte. Von ihren Erfolgen erzählten heute die Kollektive der Betriebe in der Sprache der Transparente.

### DSHAMBUL

ZEHNTAUSENDE Stadt-bewohner, Gäste aus den umliegenden Dörfern und Aulen zogen auf den Leninplatz. Die Werktätigenkolonne der Dshambuler wurde vom Kollektiv des Superphosphatwerks angeführt. Seine Ammophosphalle erzeugte zum Feiertag des Großen Oktober Tausende Tonnen Düngemittel über den Plan hinaus.

Dshambul ist eine Stadt der Neubauten. Die Stadtbewohner begrüßen die Bauarbeiter. An der Spitze der Kolonne der Bauarbeiter des Kollektivs der Bauarbeiter des Kraftwerks, das sich verpflanzte zum 50. Jahrestag der Sowjetmacht den ersten Strom zu liefern.

Über den Kolonnen schwebt die Zahl 13 000 000. Die Rübensäcker des Gebiets verkauften 13 Millionen Zentner Zuckerrüben an den Staat. Das ist bedeutend mehr als geplant war.

### PETROPALOWSK

ALLE Betriebe des Maschinenbaus der Energietechnik, der Leicht- und Nahrungsmittelindustrie kamen zur Demonstration mit Rapporten über bedeutende Übererfüllung des Produktionsprogramms.

Das ehemalige Gebiet des No-madentums wurde auch zu einem großen Getreidegebiet. Die Arbeit der Landwirte wurde mit einer hohen Regierungsauszeichnung unserer Heimat gewürdigt — das Gebiet bekam den Leninorden.

### KARAGANDA

DER Festzug wurde von den Kollektiven des Kirow-Rayons eröffnet. An der Spitze der Kolonne — die Kumpel des Trifts «Leninogol». Auf ihrem Banner glänzt der Leninorden. Von diesem Trift bekam die Industrie zu Ehren des Feiertags 325 tausend Tonnen Kohle über den Plan.

Noch nie arbeiteten die Kumpel so erfolgreich, wie im ersten Jahr des neuen Planjahrhundert. Sie förderten zusätzlich zum Zehnjahresplan fast 900 Züge Kohle zu Tage, sparten an die 3 Millionen Rubel ein.

MOSKAU. Feier des 49. Jahrestags der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution. Auf der Tribüne des Mausoleums.  
UNSER BILD: (v. r.) I. W. Kapitonow, J. W. Andropow, B. N. Ponomarew, F. D. Kulakow, D. F. Ustinow, W. W. Grischin, A. N. Schelgin, A. P. Kirilenko, A. I. Palsche, G. I. Waronow, A. I. Mikojan, D. S. Palajinski, M. A. Suslow, N. W. Podgorny, A. N. Kossygin, L. I. Breschnew, R. J. Malinowski, K. J. Weraschilow, A. A. Gretscho, M. W. Sacharow, A. A. Japischew, I. S. Kownow, A. I. Jerjomenko, W. D. Sokolowski, I. Ch. Bagramjan, K. S. Moskalenko, S. G. Garschkow, F. I. Gellikow, W. I. Tschukow.  
Foto: W. Sawostjanow (TASS)

### MILITÄRPARADE DER MOSKAUER GARNISON

UNSER BILD. Den Roten Platz überqueren riesige Kreisbahnraketen. Für sie gibt es keine Grenzen des Flugs.  
Die wichtigste Besonderheit der Raketen dieser Klasse ist das Vermögen, das Ziel des Gegners aus einer beliebigen Richtung zu treffen, was sie praktisch für den Antiraketenschutz unerreicht macht.  
Foto: W. Sobolew und W. Sawostjanow (TASS)

### EMPFANG IM KREML

Der Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR N. W. Podgorny empfing am 9. November im Kreml eine Delegation der Volkskammer der DDR mit Präsidenten Johannes Dieckmann an der Spitze.  
Die Delegation weilte in der UdSSR seit dem 26. Oktober zu einem offiziellen Besuch auf Einladung des Obersten Sowjets der UdSSR. (TASS)

## IM PRÄSIDIUM DES OBERSTEN SOWJETS DER KASACHISCHEN SSR

Das Präsidium des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR hat den Genossen M. B. Iksanow zum Stellvertretenden Vorsitzenden des Ministerrats der Kasachischen SSR ernannt.  
Laut Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR wurde der Vorsitzende des Staatskomitees des Ministerrats der Kasachischen SSR für Baugesenossen S. A. Chatschaturjan von den Pflichten des Stellvertretenden Vorsitzenden des Ministerrats der Kasachischen SSR entbunden.

## IM MINISTERRAT DER KASACHISCHEN SSR

Der Ministerrat der Kasachischen SSR hat Genosse U. D. Atambajew zum ständigen Vertreter des Ministerrats der Kasachischen SSR beim Ministerrat der UdSSR ernannt.

## Oktoberfest gewürdigt

Das Kollektiv unseres Bergwerks Nr. 12 des Trifts «Oktjabrugol» würdigte den 49. Jahrestag des Großen Oktober mit 19 144 Tonnen Kohle, die in zehn Monaten über den Plan hinaus befördert worden sind. Die von dem Kommunisten Pawel Golowanow geleitete Abteilung ist allein mit 4 000 Tonnen überplanmäßiger Kohle voran. Allein die Brigaden der Genossen Antipow und Alt forderten je 1 400 Tonnen Kohle über den Plan hinaus.  
Vortrefflich arbeiten die Aufteufbrigaden. Das gilt in erster Linie für die Brigaden von Georg Schmidt und Josef Root, die ihr Soll bedeutend überbieten.  
Die Brigadiere Abt. Schmidt und Root sind bei den Grubenarbeitern auch noch deshalb gut angesehen, weil sie schon 13 20 Jahre unter Tage arbeiten.  
Jetzt entfaltet sich der sozialistische Wettbewerb noch breiter, da wir in das Jubiläumsjahr der Sowjetmacht eingetreten sind und wir dieses große Jubiläum mit noch besseren Leistungen begehen wollen.  
Vortrefflich arbeiten die Aufteufbrigaden. Das gilt in erster Linie für die Brigaden von Georg Schmidt und Josef Root, die ihr Soll bedeutend überbieten.  
Die Brigadiere Abt. Schmidt und Root sind bei den Grubenarbeitern auch noch deshalb gut angesehen, weil sie schon 13 20 Jahre unter Tage arbeiten.  
Jetzt entfaltet sich der sozialistische Wettbewerb noch breiter, da wir in das Jubiläumsjahr der Sowjetmacht eingetreten sind und wir dieses große Jubiläum mit noch besseren Leistungen begehen wollen.

## Das Wetter überlistet

Rübensäcker haben ein talentreiches Erntefest hinter sich. Das Wetter wollte uns in diesem Frühling einen Streich spielen. Die Spröhlänge waren kaum hervorgekommen, da trat Kälte ein. Die Pflänzchen gingen zugrunde. Anfänglich waren wir niedergeschlagen. Viel Arbeit umsonst gemacht! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden zum zweiten Mal gesät. Einmütig wurde gearbeitet und in drei Tagen war es geschafft. Kaum waren wir mit der zweiten Aussaat fertig, ging ein Regen nieder. Eine Kruste überzog das Ackerland. Wie jetzt? Regen, Regen! Dann rafften wir uns auf, gingen mit frischem Mut ans Werk — alle Felder wurden



Die Mitarbeiter der Aktjubinski Filiale des Instituts für Geologie und Geophysik haben erstmalig in unserem Land ein Fotogerät konstruiert und gefertigt, mittels dessen die Wände der Bohrlöcher auf Erdöl und Gas fotografiert werden können.

UNSER BILD: Einer der Autoren dieser Neuerung, Ingenieur Wadim Rapin.

Foto: A. Karatschuk

## Neuer Futterverteilungswagen

Alma-Ata. (KasTAG). Die Erprobung eines neuen Futterverteilungswagens für Industriebetriebe Rindermist wurde abgeschlossen. Ein spezieller Viehtrank aus Rübenmelasse und Karbamidlösung gefüllt in eine Zisterne auf Fahrgestell, wird pneumatisch verteilt. Die von dem Kasachischen Institut für Mechanisierung und Elektrifizierung der Landwirtschaft entwickelte Maschine löst erfolgreich das Problem des Dosierens der hygroscopischen und leichtverföhrenden Kristalle des Harnstoffs.

Die Rübenmelasse beseitigt den üblen Geruch des Karbamids. Oxydierte Zuckerrückstände, die durch diese Mischung aufgetrieben werden, werden von Tieren gut verzehrt. Die Fachleute des Sowchos Burandaiski dicht bei Alma-Ata und des Sowchos Jagotinski bei Kiew haben den Futterverteilungswagen hoch eingeschätzt. Mittels dieses Wagens können Zehntausende Rinder gemästet werden. Der Futterverleiher „RMK-1.7“ wurde für die Serienherstellung empfohlen.



Rudolf Hegel, einer der besten Kombiführer des Kolchos XX. Parfettag, Rayon Schemanacha, Gebiet Ost-Kasachstan, hat mit der Reparatur der EMSEN-Maschinen begonnen.

Foto: D. Neuwirt

## EIN FOTOELEMENT SORTIERT KARTOFFELN

Alle Tage, während diese markwürdige Maschine auf den Feldern des Sowjetlandes, „Malino“ bei Moskau arbeitet, häufen sich Menschenmengen um sie herum—Ingenieure, Wissenschaftler, Agronomen, Kolchosbauern. An die Maschine fahren Lastwagen mit guten Knollen, Kartoffelausschutt und vielfarbigen Steinen heran. Mit diesem Gemisch und verschiedenartigen Erdstückchen durch den Bunker der Maschine besetzt. Die Maschine müht unter den verschiedensten Bedingungen arbeiten, bei verschiedenen Geschwindigkeiten des Förderbandes, die genauesten Berechnungen wurden durchgeführt. Die Präfer konnten mit Genauigkeit in ihre Notizbücher eintragen. Die Auslese aus der Gesamtmenge der ausgesuchten Knollen betrug 70 Prozent, die Verluste an Knollen bei deren Verschmutzung durch Erde zu zwei Dritteln waren gleich 7 Prozent. Bei einer Verschmutzung der Knollen zu 0,1 wurden alle 100 Prozent der Kartoffeln gereinigt. Dann berechnete man die Leistungsfähigkeit des Aggregats, bei optimaler Geschwindigkeit des Förderers, u. zw. 40 cm/s, wurden 980 kg Knollen in einer Stunde gereinigt.

Das Aggregat wurde im Staatlichen Forschungsinstitut für landwirtschaftlichen Maschinenbau (WISHOM) entwickelt. Die Knollen werden von den verschiedenenartigen Fremdkörpern mit Hilfe einer photoelektrischen Einrichtung, die nach der Vergleichsnormschaltung arbeitet, gereinigt. Am Steuerband der Anlage ist ein Stück zuteller sowie eine Einrichtung zum Entleeren der Gras- und Krautreste angeordnet.

Die photoelektrische Einrichtung besteht aus zwei Gebern (die als Fotoelemente bezeichnet werden können), einem Verstärker, einem Verzögerungsblock und einem Ausführlingglied. Der eine Geber erhält den Lichtstrom von einem beliebigen Gegenstand, der durch die Lichtkammer hindurchkommt—ein Stein, ein Stück Erde oder ein Knollen. Auf den zweiten Geber ist der vom Vergleichsnormknollen reflektierte Lichtstrom dauernd gerichtet. Da nun beide Geber miteinander verbunden sind, so vergleicht die Fotoelemente diese beiden Lichtströme miteinander. Gelangt

in die Lichtkammer ein Fremdkörper, so wird das Gleichgewicht in der Brücke gestört und der Fremdkörper abgeworfen. Im Abscheider wurde ein Impulsrelaisystem verwendet. Sämtliche Kennwerte: die Impulsdauer, deren Frequenz und Reihenfolgen hängen gleichzeitig auch von der mechanischen Bauart der Maschine ab und von den Knollen oder Steinen, die die Lichtkammer passieren.

Die Zuverlässigkeit des angeordneten Systems wird mit Hilfe des „Treffpunktverfahrens“, das vom sowjetischen Gelehrten, dem korrespondierenden Mitglied der Akademie der Wissenschaften der UdSSR Boris Sotkow vorgelegt wurde, geprüft. Man bestimmt den Zuverlässigkeitsgrad folgendermaßen: auf der Abszissenachse eines rechtwinkligen Koordinatensystems wird die Ansprechzeit des Relais und auf der Ordinatenachse—die Abfallzeit aufgetragen. Nun werden parallele Linien zu den beiden Achsen gezogen. Innerhalb dieser Linien liegt das Bereich der „Treffpunkte“ des Impulsrelais. Nach dem Abstand des jeweiligen Treffpunktes des Impulsrelais von der Abszissen- und Ordinatenachse kann man über die Zuverlässigkeit des Relais und die übrigen Schaltungselemente urteilen.

Bei der Bestimmung der Kartoffelgröße wird angenommen, daß in den Wirtschaften die an den kleinen Knollen anhaftende Erde gewöhnlich nicht entfernt wird. Darum wird auch die automatische Reinigungs-Einrichtung—nur für Knollen von 30 bis 120mm verwendet.

Das Schaubild der „Treffpunkte“ bietet die Möglichkeit, ihre Leistungsfähigkeit zu bestimmen.

Bei einem mittleren Gewicht der Knollen von 100 g gelangt es eine Stundenleistung der Maschine bis 1100 kg zu erreichen. Nach der Reinigung können die Kartoffeln direkt in die Gemüsespeicher gebracht werden.

Die Maschine hat eine schwere Prüfung erfolgreich bestanden und wird bald in den Kollektivwirtschaften des Landes einen weiten Eingang finden.

Boris LJANOW (APN)

## IM PROGRESSIVEN BAUGRUPPENVERFAHREN

Im Sowchos „Ischimski“ sind die Reparaturarbeiten in vollem Gange. In der Zentralwerkstatt wird die Generalüberholung gemacht, in den Sowchosabteilungen—die Instandhaltungsreparatur. Eine solche Ordnung erlaubt, die Maschinen schnell und mit guter Qualität zu überholen.

Die Mechanisatoren des Sowchos „Ischimski“ sind im Gebiet Anreger des Wettbewerbs für eine vorbildliche Vorbereitung zur Jubiläumssaison. Sie verpflichteten sich, bis zum Tag der Sowjetarmee alle 132 Traktoren einsatzbereit zu machen.

Diese Verpflichtungen beruhen auf konkreten Berechnungen. Der Sowchos hat eigene hochqualifizierte Mechanisatoren, welche ihren Beruf vollkommen beherrschen. So sind bei der Reparatur der Motoren Viktor Schmenke, Woldemar Gärner, Nikolai Awdjenko und Jakob Scharatjew beschäftigt, die ihr Lichtlos zu 140—150 Prozent erfüllen. Auch der anspruchsvolle Kontrollor schätzt ihre Arbeit als ausgezeichnet ein.

Mit der Regulierung der Treibstoffpumpen wurde Mechaniker Ivan Negrijachin beauftragt. Zweimdreißig Jahre arbeitet er

schon als Reparaturarbeiter. Fleiß und Erfahrung ermöglichen ihm eine hohe Genauigkeit in der Regulierung der Treibstoffpumpen zu erreichen. Das Einläuten und die Prüfung der Motoren macht Theodor Gosmann.

Wie auch in den vergangenen Jahren wird die Überholung der Maschinen, im Baugruppenverfahren durchgeführt. Um die Arbeitsproduktivität zu erhöhen wurden viele Neuerungen eingeführt. So wurde auf Vorschlag des Brigadiers Alexej Browko eine spezielle Vorrichtung angefertigt, die es ermöglicht, gleichzeitig in elf Auflegestücke der Friktionswellen des Traktors „T-74“ und „T-75“ Löcher zu bohren. Früher wurde jedes Detail einzeln gebohrt. Eine große Bedeutung hat auch die originale Vorrichtung von Nikolai Awdjenko zur Antreibung der Buchse des oberen Kolbenstangenkopfs. Bedeutend erleichtern die Reparaturarbeiten Abnehmer eigener Konstruktion zum Auseinandernehmen der Stützenrollen der Rappenstrahltriebwerke und zum Herausziehen der Hülsen aus den Achsenlagern.

Um Vieles werden die Fristen der Traktorenreparatur durch eigen-

Restaurierung und Herstellung von Details verkürzt. Auf vielen Traktoren „T-75“ stehen Neben der Kupplung eigener Fertigung. Solche Defizitdetails, wie die Zapfen der Stützenrollen, bekommen eine zweite Lebensdauer in der Werkstatt.

Bei den Reparaturarbeiten ist es zur Regel geworden, daß jeder Traktor die Werkstatt mit einer Garantieliste auf eine Saison verläßt.

Die Belohnung der Werkstatt hat den Wettbewerb für ein hohes Tempo und für gute Qualität der Überholung entfacht. Bis Jahresende soll der Sowchos 42 Traktoren mit allen erforderlichen Geräten instandsetzen.

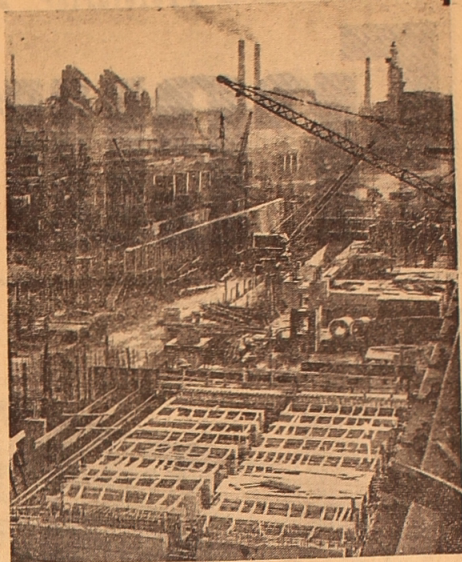
„Zum Oktoberfest!“ sagt der Leiter der Werkstatt Alexander Lotz, „halten wir anstatt 14 laut Plan 22 Traktoren überholt.“

N. NISMULIN  
Gebiet Karaganda

In der Kasachstaner Magnitka im Lande errichtet. Diese Riesenanlage, die Walzstraße „1700“, erstreckt sich fast einen Kilometer weit. Den Bau und Montagearbeiten steht bevor, 250 tausend Kubikmeter Monolythbetonbauteile zu lassen und 20 tausend Tonnen Metallkonstruktionen zu montieren.

UNSER BILD: Der Bau der Walzstraße „1700“.

Foto: J. Turin  
(KasTAG)



UNSER BILD: Der Bau der Walzstraße „1700“.

Foto: J. Turin  
(KasTAG)

Das geschah im vorigen Sommer. Es war ein besonderer heißer, windstiller Tag. Das gleichmäßige Rattern der Silagekombi hing monoton über dem Feld. In die dichte Pflanzenwand eindringend, bewegte sich die Maschine sicher vorwärts und läßt einsam stehende Stoppeln auf dem gewordenen Feld hinter sich zurück. Plötzlich, unweit vom Ende des Feldschlags, brumnte der Motor verächtlich auf und verstummte. Der Fahrer Heinrich Lindt sprang von der Kombi, lief zum Motor, besichtigte ihn und ließ sich schwer daneben nieder: die Freilaufkupplung hatte die Belastung nicht ausgehalten und war abgerissen.

Ärgerlich versetzte er dem erhitzten Ballon einen Fußtritt. Die Sonne brennt unbarmherzig und trocknet den Mais aus. Jede Minute ist teuer. Und in dieser unvorhergesehenen Stillstand und wahrscheinlich auf lange Ersatzkupplungen gibt es auf dem Lager nicht—das wußte Heinrich genau. Vor zwei Tagen war er Zeuge eines Gesprächs zwischen dem Mechanisator und dem Mechaniker Johann Folz. Die Kombiführer-Maiszüchter klagten über die Zerbrechlichkeit der Kupplungen.

„Wir können nur auf kleinen Umrechnungen arbeiten“, sagten sie, „wir bängen um die Kupplung. Sie überlebt sich schnell und reißt.“ Das sah Johann Michailowitsch auch selber. Mehr als eine schlaflose Nacht verbrachte er in Gedanken darüber, wie der Bruch der Kupplung zu verhindern sei. Tage und Nächte verbrachte er in der Werkstatt, suchte Wege zum Ersatz des Details. Und er fand das Gesuchte. Eine neue Kupplung war hergestellt. Außerlich unterschied sie sich durch nichts von einer im Werk gefertigten. Doch das scharfsichtige Auge der Mechanisatoren sah eine Reihe unbestreitbarer Vorzüge.

Die stillgewordenen Kombines lebten wieder auf. Ingenieur, ihr Arbeit zu singen. Es waren die geschickten Hände von Johann Folz, die sie zum Leben erweckt hatten. Herzlich dankten ihm seine Genossen und die Sowchosleiter. Doch das erfolgreichste war das Bewußtsein, daß es eine nützliche

gute Sache getan, daß er den Genossen geholfen hatte. Diesmal war es eine bedeutende Hilfe.

Die von dem örtlichen Tausendkünstler hergestellte Freilaufkupplung war auf der landwirtschaftlichen Gebietsleistungsschau ausgestellt. Dem Revisor wurde ein Autorenzeugnis eingehändigt.

gute Sache getan, daß er den Genossen geholfen hatte. Diesmal war es eine bedeutende Hilfe.

Die von dem örtlichen Tausendkünstler hergestellte Freilaufkupplung war auf der landwirtschaftlichen Gebietsleistungsschau ausgestellt. Dem Revisor wurde ein Autorenzeugnis eingehändigt.

## VON ALLEN GEEHRT

Dieser Mensch verdient es, daß man ausführlicher über ihn erzählt. Wie viele seiner Altersgenossen interessierte sich Johann früh für Maschinen. Mit 16 Jahren konnte er den Traktor und die Kombi in allen Einzelheiten. Wo er auch arbei-

fete, die Herbstfurche zog oder an der Futtermühle mithalf, überall war er ein Beispiel für die Mechanisatoren. Die Sowchosleitung wurde auf den fleißigen und wüßbegierigen Jungen aufmerksam. Man ernannte ihn zum Brigadiersgehilfen. Ein Jahr später ließ der Sowchosdirektor Johann Folz zu sich kommen und sagte:

„Übernimme die Brigade.“ Johann ist noch jung. Er ist doch nicht mal dreißig Jahre alt. Doch nicht mit den Jahren verdient man sich die Achtung der Menschen. Der junge Brigadier verdient sie sich durch seinen Arbeitsfleiß, durch die Bereitschaft zu beliebiger Zeit den anderen zu helfen, durch seine Ehrlichkeit. Er brüstete sich nicht mit seinem Brigadiersposten, ging immer selber auf die schwersten Arbeitsabschnitte. Seine Arbeitskameraden kannten das Geheimnis seines Erfolgs. Johann achtete ständig auf die Qualität der ausgeführten Arbeit. Mitten im Feld schaltete er die Maschine aus, geht die Furche entlang, mißt ihre Tiefe. Wenn er sich überzeugt hat, daß alles gut ist, setzt er sich wieder an das Steuer

des Traktors. Dasselbe verlangte er auch von den Brigademitgliedern.

Johann Folz ist immer auf der Suche nach Arbeitsverbesserungen, konstruiert ständig, vervollkommnet. Früher arbeiteten die wassergetriebenen Walzen auf Gleitlagern. In der heißen Periode der angestrengten Feldarbeiten hielten diese die Belastung nicht aus und wurden unbrauchbar. Johann schlug vor, die Walzen auf Kugellager von schon abgeschriebenen Kombines S-6 zu stellen.

„Jetzt kann man 10 Jahre arbeiten und es passiert nichts. Nur rechtzeitig schmier“, sagen die Mechanisatoren.

Johann Folz lebt und arbeitet im Sowchos „Prawda“ im Rayon Dshambajew. Er ist ein wüßbegieriger Mensch und hat für alles Zeit. Er ist stellvertretender Vorsitzender der Gruppe der Volkskontrolle, Mitglied des Gewerkschaftskomitees. Man ehrt ihn im Sowchos für seine Schaffenslust, seine Redlichkeit, seine Liebe zur Arbeit.

E. KALJEW

Gebiet Uralisk.

## Ein gerader Weg

Hinter sich eine Staubwolke empor wirbelnd, zieht ein Traktor den langen Feldschlag entlang. Immer im gleichen Trott. Monoton brummt sein Motor. Von früh bis spät kriecht er auf dem Feld herum. Erst wenn die Tageshitze nachgelassen hat und der Abend anbricht, bleibt er stehen, senkt tief auf, als ob er um Entscheidung wegen seiner Müdigkeit bittet. Es sieht so aus, als ob er gleich einen Trunk kalten Wassers verlangen würde, um seinen Durst zu stillen und die ermüdeten „Muskeln“ zu erfrischen. Abkühlend murrte und luschelt er etwas vor sich hin, wie ein gutmütiger Greis. Doch am nächsten Morgen durchläuft er erneut in aller Frühe die Felder von einem Ende zum anderen.

Er war schon alt, als man ihn Elisabeth Sinner übergab. Und diese etwas vöilige Frau mit den verblühen blauen Augen und einem gutmütigen Lächeln erwies sich als eine gute Betreuerin. Unter ihren geschickten Händen arbeitet der Greis unermüdlich schon das sechste Jahr auf den Sowchosfeldern. Also nicht nur Lebewesen, sondern auch stählerne Maschinen lieben sorgsame Frauenhände.

Zwanzig Jahre ist keine kleine Frist. Und gerade soviel verbrachte Elisabeth Sinner am Steuer des Traktors. Noch vor dem Krieg absolvierte sie einen Traktoristenlehrgang und arbeitete im Karl-Marx-Kolchos. Es gab Freuden und Ver-

druß, Siege und Fehlschläge. Doch nichts konnte sie von dem schweren Weg eines Mechanisators zu rückschrecken.

„Es ist doch sicher nicht leicht für eine Frau, auf dem Traktor zu arbeiten?“, fragte sie ihn. „I wo doch! Für mich ist es leichter mit dem Traktor als mit den Kühen umzugehen.“

„Aber während der Überholung? Da gibt es doch gewiß auch schwere Maschinen!“

„Unsere Männer sind doch noch nicht ausgestorben“, antwortete sie scherzend, „sie helfen mir.“

Gewiß, die Männer helfen, aber wieviel muß man dennoch selber können, um den Traktor immer im Sommer und im Winter instandzuhalten. Dieses können mehrte sich mit den Jahren. Und die Liebe zur Arbeit war ihr vom Kindheit eigen.

Liese, die älteste in der Familie, war 17 Jahre alt, als sie den Vater verloren. Außer ihr waren noch 6 Geschwister da. Da konnte doch die Mutter nicht allein für alles sorgen. Liese ging erst als Traktoristengehilfin arbeiten, später wurde sie selbst Traktoristin. Zwei Jahre trieb sie den Traktor auf den Kolchosfeldern. Da kam der Krieg.

Die Familie Sinner kam nach Kasachstan. Hier mußte Liese einige Jahre... Ochsen lenken. Später erlaubte man ihr in der MTS Kysyl einen Traktor zu fahren. Doch dem Menschen hier arbeiten gut und spre-

wirtschaftliche Arel namens Kirow überführt und seit dem Jahr 1957 arbeitet sie im Sowchos „Chersonski“.

Die Sonne brennt unbarmherzig, der Traktor glüht wie ein Ofen. Doch Elisabeth macht eine Runde nach der anderen ohne auf Hitze und Müdigkeit zu achten.

Die Brachfelder werden bearbeitet. Möglichst schnell muß das Unkraut verlegt werden, damit der Boden im nächsten Jahr die Arbeit der Landwirte reichlich bezahle.

Die Zeit der Mittagspause. Einer nach dem anderen verstummen die Traktoren, die Mechanisatoren wäschen sich mit kaltem Wasser und essen zu Mittag. Nur ein Traktor—der von Liese Sinner—rattert noch. Die Mechanisatoren schauen einander an, lächeln und schütteln die Köpfe. Dann am Abend, als der Arbeitstag zu Ende war, bestürmte sie Elisabeth Nikolajewna mit Fragen:

„Warum hast du keine Mittagspause gemacht?“ Sie antwortete wie gewöhnlich kurz: „Weil ich mehr als ihr pflügen wollte. Ich lasse mich von euch nicht überholen, selbst wenn ich darum das Mittagessen versäume muß.“

Sie muß an der Spitze sein. Anders gibt sie sich nicht zufrieden. Darüber kann man nach den alljährlichen Kennziffern ihrer Arbeit urteilen. Im Jahre 1963 pflügte sie umgerechnet auf welches Ackerland 1475 Hektar, im vergangenen Jahr—1941 Hektar.

Ich wollte etwas mehr über diese Frau erfahren. Doch dem Menschen hier arbeiten gut und spre-

chen wenig. Ich hoffe, daß mir Konrad Filipowitsch Brill, Brigadier der sechsten Brigade, mit dem Elisabeth Sinner schon viele Jahre zusammen arbeitet, ausführlich über die Traktoristin erzählen würde. Auf meine Frage antwortete er kurz:

„Sie arbeitet gut, im Winter wie im Sommer, ist pünktlich, hat große Erfahrungen, man kann sich auf sie verlassen.“

„Das weiß ich schon alles aus der Charakteristik der Sowchosleistung“, widersprach ich ihm. „Mich interessiert etwas anderes. Was für ein Mensch sie ist. Ein Beispiel ob sie gut ist oder böse?“

„O!“ erwiderte sie der Brigadier. „Wenn was nicht so ist, wie's sein soll, ist gleich der Teufel los. Sie fällt dann so über einen her, daß man am liebsten davon laufen möchte.“

Er sagte es und lachte dazu und ich verstand, daß das keine negative Seite des Charakters der Traktoristin war. Konrad Filipowitsch fügte ernst hinzu: „Eine gute Frau.“

Es dämmerte vom Feld eilten die staubbedeckten, Mechanisatoren kam nach Hause. Während wir uns mit dem Vorsitzenden des Gewerkschaftskomitees des Sowchos Fjodor Dmitrijewitsch Urapow und dem Brigadier unterhielten, hatte sie sich schon umgekleidet und wirtschaftete flink in der Küche.

Sie erwies sich als eine sehr gastfreundliche Wirtin. Ungeachtet unseres Protests wollte sie uns unbedingt bewirten. Wir mußten uns ergeben und ihr das Vergnügen machen. In dem nicht ohne eigenen Genuß von den von Elisabeth Nikolajewna bereiteten Gerichten kosten. Gemächlich fließt die Unterhaltung. Von sich spricht sie sehr wenig, mehr von ihren Arbeitskameraden, die immer bereit sind, ihr in schweren Fällen zu helfen. Sie selber ist natürlich auch eine von denen, die einen Menschen in der Not nicht allein lassen.

Auf dem Weg aus der Brigade zum Zentralgebäude dachte ich an Elisabeth Sinner und versuchte alles, Gehörte über sie zusammenzufassen.

Und vor mir erstand das Bild einer Frau mit festem Charakter, die auf dem einst gewählten geraden Weg hartnäckig vorwärtsschreitet. Der Leninorden, mit dem die Traktoristin Elisabeth Sinner ausgezeichnet wurde, ist die beste Einschätzung ihrer vieljährigen selbstlosen Arbeit.

N. KARDONSKI  
Sowchos „Chersonski“

Die Mechanisatoren Oskar Bader und Alexej Kudejew aus dem Sowchos „Moskowski“, Rayon Jessil, Gebiet Zelinograd, gehören im Sowchos zu den angesehensten Menschen. Jetzt sind sie mit der Reparatur der Maschinen beschäftigt. Ihre Arbeit ist von hoher Qualität und die Sollerfüllung ist 130 Prozent.

UNSER BILD: Die Mechanisatoren O. Bader (links) und A. Kudejew reparieren den Motor eines Traktors.

Foto: G. Mühlberger

Gebiet Nordkasachstan

W. LANGE

# OKTOBERFEIER VOR 25 JAHREN

**A**N JENEM, jetzt schon so fern 24. Jahrestag des Oktober dachle niemand an Feiern und Festlichkeiten: alle Kraft aufwendend kämpfte das Sowjetland auf Tod und Leben mit den deutschen Faschistenheeren an einer ungeheuer großen Front — von Barents — bis zum Schwarzen Meer. Der Feind stand vor den Mauern Moskaus und Leningrads. Die Faschisten, die schon mehrere Male von der Zerschlagung der Roten Armee prahlten, versprachen, am 7. November auf dem Roten Platz eine Parade des faschistischen Heeres zu veranstalten.

Und plötzlich, am 7. November morgens, verkündete das Radio: „Wir beginnen die Sendung vom Roten Platz, die Reportage über die Parade der Militäreinheiten der Moskauer Garnison.“

**M**ILLIONEN Menschen standen an den Lautsprechern und lauschten den Worten vom Roten Platz. Alles was dort vorkam, war viel erregend, erfreulich, schenkte neue Sicherheit, daß der Feind geschlagen und aus dem heillosen Lande vertrieben wird.

Auf dem Roten Platz aber, nachdem der Marschall der Sowjetunion S. M. Budjonny die Parade abgenommen und der Vorsitzende des Verteidigungsstaatskomitees I. W. Stalin eine kurze Rede gehalten hatte, begann der Vorbemarsch der Truppen. Das waren keine Paradeeinheiten, die im Stechschritt ihre Militärschulung bewiesen. Im Marschschritt zogen am Mausoleum Regimenter und Bataillone vorüber, von denen viele noch an demselben Tag an die Front fuhren.

Die Infanterie wurde von der Kavallerie abgelöst, nach ihr kamen die Artillerie, die Panzer. Den Zug dieses strengen Marsches vollendeten bewaffnete Arbeitertrupps Moskaus. Zum Kampf bereit gingen sie mit Gewehren, Maschinenpistolen, leichten Maschinengewehren. Die Parade wurde äußerst geheim vorbereitet. Die Abteilungen erfuhren davon erst am Vorabend. Es wurden Maßnahmen getroffen, daß kein einziger feindlicher Bomber am Feiertag über Moskau erscheine. Auf den Flugplätzen bei Moskau standen 550 unserer Jagdflugzeuge

starförmig, der ganze Luftschutz war kampfbereit.

**A**m 7. NOVEMBER fanden auch in Kubyrischew und Woronesch Militärparaden statt. Sie wurden von den Marschällen der Sowjetunion J. K. Worschilow und S. K. Timoschenko abgenommen.

**A**N DEN Feiertagen wurde an der Front ununterbrochen gekämpft. Am 8. November gelang es dem Feind Tichwin zu besetzen und die Lage des blockierten Leningrads wurde noch komplizierter, da die Eisenbahn abgeschnitten war, die die Stadt Lenin mit dem Hinterland verband. An diesem Tag wurde die Provinztruppen der Truppen der Leningrader Front verringert. Diejenigen, die sich an der Frontlinie befanden, bekamen jetzt am Tag anstatt 800 Gramm Brot nur 400 Gramm, die rückwärtigen Verbände — 400 Gramm. Bald darauf wurde diese Norm bis auf 100 Gramm verringert. Die Einwohner von Leningrad waren dem Hunger ausgesetzt: Am Feiertag wußten sie noch nicht, daß sie vom 20. November an außer 250 Gramm Brot auf eine Arbeiterkarte und 125 Gramm auf eine Anstellkarte, Kinder- und Familienmitgliedskarte keine anderen Nahrungsmittel mehr erhalten würden.

**D**IE GANZE Woche vor der Oktoberfeier versuchten die deutschen Panzerdivisionen, die nach Moskau vorstießen, Tula zu besetzen. Sie verloren 100 Panzer, doch erfolglos. Die heldenhafte Verteidigung Tulas, wie die Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges vermerkt, stellte eine Endphase der Oktoberverteidigungskämpfe der Roten Armee auf dem Südlichen Zugang zur Hauptstadt dar. Anfang November stockte der deutsche Angriff auf dem ganzen Frontabschnitt, es trat eine verhältnismäßige Kampfstille bei Moskau ein. Die Hitlerheere sammelten Kräfte, um zu ihrem „Generalangriff“ auf die Hauptstadt überzugehen.

Während jener ersten Oktoberfeier fuhren die Truppen der Westfront fort, die Kampflinie zu festigen. Viele Tausende Moskauer be-

teiligten sich an den Massenerbeisetzungen — am 7. November vorzeitig aus der Stadt, um Verteidigungsleistungen zu erfüllen. Aus allen Rayons Moskaus fuhren Werkführendendelegationen mit Geschenken für die Kämpfer, Kommandeure und Politleiter an die Westfront. Die Delegationen erhielten den Auftrag, die mutigen Verteidiger der Hauptstadt zu versichern, daß die Moskauer Front alles Notwendige in kürzester Frist liefern werden.

In den ersten Novembertagen 1941 erbrannten hartnäckige Kämpfe an der Südfont, im Rayon von Wolowin am Don. Die Hitlerheere standen vor Sewastopol. Ihren Vorstoß aufhaltend, traten Batterien und Abteilungen der Küstenverteidigung, Schiffe der Schwarzmeerflotte in den Kampf. Am 7. November traf ein Telegramm des Oberbefehlshabers ein: „Sewastopol in keinem Fall aufgeben, mit allen Kräften verteidigen.“

**A**N DIESEM Tag zeichneten sich fünf Verteidiger Sewastopols, die Matrosen I. M. Krasnoselski, D. S. Odinzow, J. K. Parschin, W. G. Zibulko mit ihrem politischen Leiter N. D. Filitschenko durch eine unsterbliche Heldentat aus. Sie schlugen zwei feindliche Panzerangriffe zurück und verhinderten um den Preis ihres Lebens das Eindringen der Faschisten in die Verteidigungslinie.

Acht lange Monate schlugen die Sewastopolhelden die ununterbrochenen Angriffe des Feindes zurück, viele Tausende Hilfssoldaten und -offiziere fanden ihr Grab vor den Mauern der Heldensstadt.

Mit Kampfdonner, hartnäckiger Arbeit in den Werken und Fabriken beginnt man vor 25 Jahren den Jahrestag des Oktober. Dank dem unerschütterlichen Glauben an den Sieg der gerechten Sache, lebte das Sowjetvolk in dem einzigen Sireben, den Feind zu vernichten.

**M. MEDWEDJEW**  
(TASS)

Roter Platz, 1941. Verteidiger der Hauptstadt.  
Von der Parade an die Front.  
Foto: S. Strunnikow (TASS)

# Studenten der zwanziger Jahre

Die Schriftstellerin Jewgenia Ginsburg war in den zwanziger Jahren Studentin des sowjetischen Zivildienstes. Sie erlebte den Bürgerkrieg war aber erst zu spät, um die Leute Arbeiter und Bauern, kehren von der Front heim, wo sie die Revolution verteidigt hatten, und bezogen die Hörsäle der Arbeiterkulturschulen, Hochschulen und Universitäten. Hungerrufen eigneten sich in den ungeheuren Räumlichkeiten, die die Menschheit hervorgebracht hat, an. Wie sich die revolutionäre Jugend jener Zeit zum Kulturbetrieb der Vergangenheit verhielt, davon berichtet J. Ginsburg in diesem Artikel.

**V**OR mir liegt ein Brief des Leninschen Studenten Genнаді Nowgorodow. Als er in der Zeitschrift „Junost“ meine Erinnerungen über die Kulturrevolution in den ersten Jahren der Sowjetmacht las, „stutzte“ er bei dem Satz: „So konnte Tjuschew aus seiner zeitlichen Entfernung die Seelen unserer Roten Kommandeure verhexen.“

„Ist was möglich? fragt Genнаді. Widerspricht eine solche Einstellung zur „allgemein menschlichen“ Lyrik Tjuschews nicht dem eigentlichen Geist der zwanziger Jahre? Ging man doch damals ganz in die Revolution auf.“

Auf den ersten Blick scheint das wirklich paradox. In jenen Tagen der Entstehung einer neuen Welt, in jenen großen und harten Tagen der Revolution sollen „Rote Kommandeure“ plötzlich die gar nicht laute, nädelartige Stimme eines Tjuschews vernommen haben?

Ja, sie haben diese Stimme vernommen. Denn gerade in den ersten Revolutionsjahren erwachten die breiten Massen zu einem geistigen Leben. Natürlich wandte sich die Jugend mit besonderer Leidenschaft und außerordentlichem Interesse dem revolutionären Thema zu, doch hatten sich vor ihr in diesen Jahren überhaupt zum erstenmal auch die Türen der öffentlichen Bibliotheken geöffnet. Die Soldaten von Gestern blättern mit ihren schweligen Fingern die dünnen Buchseiten um. Ein starker Durst nach geistiger Nahrung, der sie vor der Revolution entbehrten, schärfte ihr Gehör, gab Unermülichkeit des Denkens und des Herzens bei der Suche nach der wirklichen, der guten Kunst.

Wir alle, die Vertreter der älteren Generation, wissen, wie schwer diese Suche war, wie weit sie sogenannte Überspitzungen und Übertreibungen

sich uns in den Weg stellten. Es kam nicht selten vor, daß die jungen Leute jener Generation im Eifer des polemischen Gefechts einander durch neueste und ganz radikale Offenbarungen bei der Revolutionierung von Wissenschaft und Kunst überhäufte und dabei über die Stränge hielten.

Doch wurde dieser Ansturm, mit dem man alle bisherigen Autoritäten stürzen wollte, stets von der ruhigen Stimme Lenins eingedämmt, der lehrte: „Zum Kommunisten kann man nur dann werden, wenn man sein Gedächtnis mit all den Schätzen bereichert, die die Menschheit hervorgebracht hat.“

Es ist interessant, wie dieser Leninsche Gedanke sich bei den Massen der patriotischen Jugend widerspiegelte. Ich erinnere mich an eine stürmische Versammlung unserer Arbeiter- und Bauernkulturschulen. Die Einstellung zu den russischen Klassikern wurde hier so leidenschaftlich diskutiert, als hinge von dieser Frage das Leben der Diskussionssteher ab. Nach einem Redner, der voller Eifer von der „Klassenmäßigkeit“ Beschränktheit „Puschkins“ sprach und von seiner standesgemäßen adligen Ausrichtung, betrat ein Student der ABB die Tribüne, der seinem Aussehen nach auf ein Plakat gehörte: „weil ausladende Schultern, große und starke Hände. Kindlich vorsichtig blätterte er in einem Heft, hustete und sagte dann:

„Ich werde hier den Genossen Puschkin nicht von wegen seiner sozialen Herkunft in Schutz nehmen. Das alles ist schon lange her... Seine Väter waren Gutsherren, das stimmt schon... Doch nicht darauf kommt es mir an, was er für Gedichte schrieb.“

Das waren Zeilen aus einem Le-

senbuch: „Es ist schon Oktober, schon blüht der Wald ab.“ Er las diese Zeilen mit einem so lebendigen Glücksgefühl der Teilhaftigkeit am Poetischen, daß der Saal ganz gehemmt stillhielt.

Er knippte sein Heft zu und sagte einige Worte darüber, daß solche Verse von unserer kommunistischen Partei sehr benötigt werden. Puschkin nannte er zum zweitenmal „Genosse Puschkin“. Gleich nach ihm sprach ein alter kommunistischer Lehrer, der die Worte Lenins von den Schätzen wiederholte, die die Menschheit hervorgebracht hat. Und der Saal brach in einen solchen Beifallsturm aus, daß der Streit damit vollständig beendet war.

Jene Jahre materieller Entbehrungen und unerbörter Schwierigkeiten im Alltagsleben haben sich unserem Gedächtnis und dem des ganzen Landes als Jahre eines erstaunlichen geistigen Aufschwungs eingeprägt, in denen die breiten werktätigen Massen tief in die wirkliche Kunst einzudringen begannen. Ich wiederhole: Wir irren oft, äußerten Gedankengänge, die heute wegen ihrer herausfordernden Art und allzu großen Entschiedenheit lächerlich wirken, doch waren wir nie darauf aus, die wichtigsten menschlichen Güter in den Schmutz zu treten. Die weisen Worte der Partei, die Worte Lenins kühlten die schlimmsten Hitzköpfe ab.

Ich weiß noch, wie die Studenten der Universität Kasan in einem besonders kalten Winter, als an der Wolga Hungersnot herrschte, erlitten, daß die großartige Universitätsbibliothek gefährdet ist. Der Frost der langen Wintermonate bedrohte wertvolle Bücher und seltene Handschriften mit Vernichtung. Die Studenten, die nur dünne Linsengerichte erhielten, zerrissenes Schühwerk hatten und in ungeheizten Wohnheimen haustieren, organisierten einen Sondereinsatz. Ein bekannter alter Professor, der sich den neuen Lebensformen gegenüber sehr kritisch verhielt, vertrat die Meinung, was in den ersten Jahren nach der Revolution in der Hochschulgeseh, war zutiefst bewegt, als er die Jungs und Mädels durch den bläulichen Dunst des frostigen Abends zur Bibliothek eilen sah. Der eine brachte ein Holzschiff, der andere Reisig, andere wieder irgendwelche Bretter. Das alles kam in die unersättlichen Rachen der eisernen Öfen, mit denen man die Feueröfen erwärmen und retten wollte: das menschliche Denken, das in diesen feuchten Mauern in Gestalt von Büchern aufbewahrt wurde. Wie dieser andersdenkende Professor später erzählte, änderte sich gerade damals seine Einstellung zur Sozialordnung, zur neuen Jugend. Seine Beurteilungen um die Geschichte der Kultur wurden von der Hoffnung abgelöst, daß das Kulturerbe in zuverlässige Hände fällt.

Man braucht gar nicht zu betonen, wie sehr solche Taten zum Hochstolz der Jugend beitragen. Die tieferen erzieherische Einwirkung solcher Geschehnisse ist ebenso gesetzmäßig wie die schweren moralischen Folgen des zügellosen Vorgehens, von denen heute Korrespondenzen aus China berichten. Dort treten anstelle vernünftiger Argumente Beschwörungen und Bannflüche, werden überlebensmoralische Schuldurteile in Bezug auf Wissenschaftler und Kunstschaffenden des eigenen Landes gefällt, werden der Intelligenz Dize angehen, die nicht wieder gutzumachen sind. Es werden die Ideen des Kommunismus in Mißredet gebracht, indem man sie durch solche Aktionen profaniert und entstellt.

Bereits in der Mitte des vorigen Jahrhunderts schilderte Marx die sozialistischen Arbeiter als Persönlichkeiten, deren von Arbeit gezeichnete Gesichter die ganze Schönheit der Menschheit offenbarten. Gerade als Erbe aller Schöneheit der Menschheit stellten sich Marx und Lenin den revolutionären Proletarier vor, der die Macht übernehmen muß.

Der Sozialismus tritt behutsam das große Erbe des jahrhundertalten menschlichen Genies an und macht die Schätze des Geistes zu Gemeingut der breitesten werktätigen Massen, die Schätze, die bei der Ausbeuterordnung nur Privilegierten zugänglich waren. (APN)

## AUS ALLER WELT

### Selbständigkeit wird nicht preisgegeben

**CONAKRY. (TASS).** „Das guineische Volk weist die Erpressung der USA-Imperialisten zurück. Es wird nie seine nationale Würde preisgeben“, erklärte Staatspräsident Sekou Toure im Stadion am 28. September vor 80.000 Menschen.

Der Redner wies darauf hin, daß die USA-Vertreter versuchten, die Haltung Guineas gegenüber der rechtswidrigen Verhaftung der guineischen Delegation in Accra mit der Drohung zu beeinflussen, die „Hilfe“ einzustellen. Sekou Toure betonte, Guinea brauche keine „Hilfe“, die in irgendwelche Bedingungen geknüpft ist.

Als Maßnahme gegen die provokatorische Politik der USA legte Sekou Toure den Amerikanern na-

he, Vertreter des sogenannten Friedenskorps sowie jene Spezialisten, die sich bei den kürzlichen Vorgängen provokatorisch benahmten, binnen einer Woche aus dem Lande abzuziehen.

Der Präsident setzte ferner Vertreter der Fluggesellschaft „Pan American“ darüber in Kenntnis, daß angesichts der Rolle der Gesellschaft bei der Verhaftung der guineischen Delegation in Accra gespült hat, ihren Flugzeugen untersagt wird, auf guineischem Territorium zu landen.

Mitglieder der in Accra festgenommenen guineischen Delegation berichteten auf der Kundgebung über Einzelheiten der Verhaftung und über die Mißhandlung, die sie in Georgetown erlitten. Guineische Soldaten, die die Delegation festgenommen hatten, machten kein Hehl daraus, daß sie auf Geheiß der USA-Behörden handelten.

### Kundgebung im befreiten Gebiet

**HANOI. (TASS).** „Keine finsternen Pläne der USA-Aggressoren können die feste Entschlossenheit des 14 Millionenvolkes Südvietnams erschüttern. Den Kampf für die Unabhängigkeit und Freiheit fortzusetzen. Die südvietnamesischen Streitkräfte und das südvietnamesische Volk sind fest entschlossen, bis zum Sieg zu kämpfen“, erklärte Doktor Phung Van Cung, Vorsitzender der südvietnamesischen Friedensbewegung, auf einer Kundgebung, die das ZK der FNL am 6. November in einem breiten Gelaß Südvietnams aus Anlaß des 19. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution veranstaltete. An der Kundgebung nahmen der Vorsitzende des Präsidiums des ZK der FNL, Nguyen Huu Tho und Vertreter verschiedener Massenorganisationen und Parteien Südvietnams teil. Dies teilte die vietnamesische Nachrichtenagentur mit.

Doktor Phung Van Cung hob die riesige historische Bedeutung der

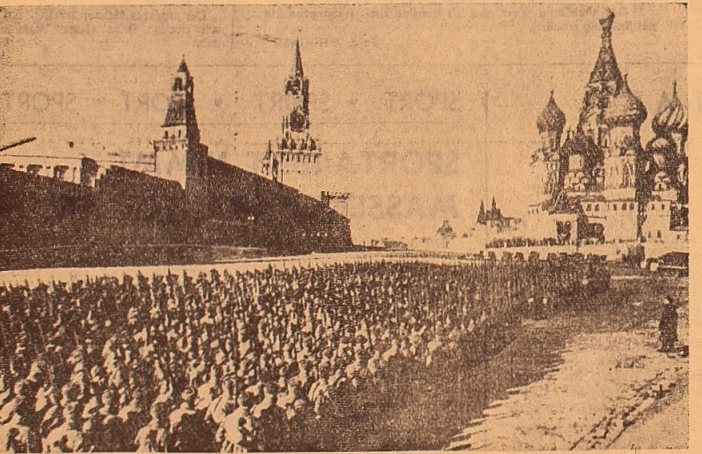
Oktoberrevolution in Rußland hervor und sagte, daß die Existenz und die ständige Festigung der Sowjetunion ein Quell tatkräftiger Unterstützung des Befreiungskampfes der geknechteten Völker ist.

Der Redner dankte herzlich für die gewaltige Hilfe, die die Regierung und das Volk der Sowjetunion dem vietnamesischen Volk in seinem Kampf gegen die USA-Aggression leistet, und für die Unterstützung der gerechten Haltung der Nationalen Befreiungsfront Südvietnams.

Tag und Nacht stehen die Flakschützen der DRV auf der Wacht. Dank ihres Mutes, ihrer Zielstreue bleibt nicht ein Angriff der amerikanischen Räuber ohne Verluste für die Aggressoren.

**UNSER BILD:** Reste eines amerikanischen Flugzeuges, das vor der Stadt Hongai abgeschossen wurde.

Foto: I. Sawwitschew (APN)



Die Deutschlehrerin der Mittelschule der Station Kasachien, Gebiet Uralak, Anna Aschenbrenner wandte sich an unsere Redaktion mit einem Brief: „In meinem Unterricht verwende ich oft Stoff über das Leben hervorragender Menschen—Schriftsteller, Künstler, Gelehrten. Besonders Interesse bekunden die Schüler für Material, das mit örtlichen Tatsachen belegt ist. Könnten Sie nicht auf den Seiten ihrer Zeitung zu B. etwas über Puschkin bringen? Es ist bekannt, daß der große Dichter über unsere Gegenden besuchte, als er an der Geschichte Pugaschows arbeitete. Wir möchten darüber etwas Ausführlicher erfahren.“

Unser Korrespondent Anton Dosch wollte unlingst in Uralak. In einer Unterhaltung mit dem Heimatkundler N. G. Tschesnow und aus einigen historischen Dokumenten des Gebietsarchivs erfuhren wir folgendes:

**A**N EINEM frühen Herbsttag, am 21. September 1833 hielt eine Kutsche vor dem Hause des Atamanes des Ural-Kosakenheers W. O. Pokalilow. Aus der Kutsche stiegen Alexander Sergejewitsch Puschkin und der ihn auf der Fahrt von Orenburg begleitende berühmte Verfasser des russischen Wörterbuchs, W. I. Dal. Wie Augenzeugen erzählten, hatte Puschkin einen auf alle Knöpfe zugeknöpften Gellrock an, darüber einen Tuchmantel mit Kragen und Ärmelumschlägen aus Samt, auf dem Kopf einen zerknüllten Filzhut. Am Daumen der linken Hand und am Zeigefinger der rechten hatte er Ringe. In der Figur und in den Manieren des Dichters war etwas „Originalies“.

Der Dichter hielt sich unterwegs Bart und Schnurrbart wachsen lassen. Und das nicht unbegründet. Er wußte, daß die Ural-Kosaken meistensits Altgläubige sind. Um ihre Zuneigung in vollem Maß zu gewinnen, zeigte Puschkin sich ihnen so.

Puschkin unternahm die Fahrt nach Uralak nicht ohne Absicht. Zu recht arbeitete er an der Erzählung „Die Hauptmannstochter“ und an der Monographie „Die Geschichte Pugaschows“. Uralak in der Vergangenheit ein Jak-Städtchen, war die Wiege des Bauernkriegs der Jahre 1773-75. Um ein wahrheitsgetreues Bild von dem Volkstrieb zu schaffen, um die „vergangene Zeit“ gewissenhaft zu erforschen und „aufzuarbeiten“ zu lassen, war für Puschkin eine Zusammenkunft mit den örtlichen Einwohnern nötig.

Über sein Verweilen in der Stadt schrieb Puschkin kurz seiner Frau in dem Brief vom 2. Oktober 1833: „Meinen letzten Brief hast Du aus Orenburg erhalten müssen. Von dort fuhr ich nach Uralak. Der Ataman und die Kosaken nahmen mich dort sehr herzlich auf, gaben mir zu Ehren zwei Festessen, tranken auf mein Wohl, eiferten voneinander, mir alles Nötige mitzubringen und bewirteten mich mit in meiner Gegenwart zubereitetem Kaviar.“

Am nächsten Morgen besichtigte der Dichter mit Interesse die historischen Denkmäler und Sehenswürdigkeiten der Stadt, die mit dem Aufstand verbunden sind, schrieb Sagen und Lieder auf, forschte Teilnehmer und andere Alten, die sich an der Pugaschow-Aufstand erinnern konnten, aus. Von großem Interesse war für Puschkin der Michael-Erzengel-Dom mit dem hölzernen Glockenturm, der anstelle des von den Aufständischen gesprengten Steinturms erbaut wurde.

Die Sprengung dieses Glockenturms schilderte Puschkin realistisch in der „Geschichte Pugaschows“.

Mit innerer Bewegung besichtigte Puschkin die historischen Häuser an der Ecke des heutigen Lenins Prospekts auf der Strömenajstra. In einem dieser Häuser, in einem Holzhaus, das heute erhalten ist, lebte Usinja Kusnezowa, die Pugaschows Frau wurde, in einem anderen, aus Stein, das

## PUSCHKIN IN URALSK

einem angesehenen Teilnehmer des Aufstands, M. Tolkaitschow gehörte, kehrte selbst Pugaschow ein.

Puschkin besuchte auch die Kampfplätze in der Umgebung der Stadt: die Niederung des Flusses Tschagan mit der offenen Aussicht auf die Weißen Hügel, von denen am Anfang des Aufstandes das zahlenmäßig kleine Heer Pugaschows herabkam.

Der Dichter war auf dem Petrowpaw-Platz, der jetzt Pugaschows Namen trägt. Nach Überlieferungen richteten die Aufständischen hier die führenden Kosaken, ihre Feinde hin. Man zeigte Puschkin auch die Peter-Pauls-Kirche in der Pugaschow mit U. Kusnezowa getraut wurde.

Puschkin interessierte sich auch für das Fischereigewerbe der Ural-Kosaken. Er besichtigte den bekannten Uraler „Utschug“, ein Gitter, das die Fische aufhält. Dort wurde er wahrscheinlich auch mit irischem Kaviar bewirtet.

In der „Geschichte Pugaschows“ und in der „Hauptmannstochter“ verwendete Puschkin Material, das er in Uralak gesammelt hatte. Hier erfuhr er von einem der Verräter Pugaschows, dem Kosaken Fedulejew, von seiner Teilnahme am Aufstand und daß dieser Fedulejew kurz vor Puschkins Ankunft gestorben war. In Uralak hörte der Dichter eine schöne Legende über den Adler und die Kräfte, die Pugaschow auf den Seiten der „Hauptmannstochter“ erzählt.

Zu der Zeit, als Puschkin in Uralak weilte, waren die Klassengegensätze unter dem Kosakentum stark. Das blieb dem durchdringenden Blick des Dichters nicht verborgen. Er sah und verstand die Feindschaft der Klassen gut.

„Pugaschows Geschichte“ gibt der Autor sein Mitgefühl zu den Kosaken kund, hebt den unwichtigen, demokratischen Charakter der inneren Bürgerverwaltung der Jak-Kosaken hervor, bei denen alle öffentlichen Angelegenheiten durch Stimmeneinheit entschieden wurden. Wenn für den Geschichtsschreiber Lewschin die Ural-Kosaken ein „läpferer Pöbel“ waren, so nennt Puschkin sie „aufgeklärt und gasilfreudlich“.

In Uralak während überzeugte sich der Dichter, daß die Kosaken „Verteidiger des Aufstubs“ sind. Sie bereiten sich ganz bewußt zum Aufstand vor, wählen selbst ihren Anführer. Nicht von ungefähr fuhr Puschkin durch die ganze „Geschichte Pugaschows“ den Gedanken von Pugaschows Verbindung mit den Kosaken durch, die den Gang des Aufstandes leiten. Mit einem Wort, er gab seiner festen Überzeugung Ausdruck, daß „das ganze gemeine Volk für Pugaschow war“ und daß Pugaschow im Gedächtnis des Volkes lebendig bleiben sollte.

Viele Einzelheiten der Belagerung der Jak-Festung, die in der „Geschichte Pugaschows“ so lebhaft beschrieben ist, (die Sappe für die Sprengung des Glockenturms, die Notwendigkeit Hunger der belagerten Besatzung u. a.) konnte der Dichter nur aus dem Munde von Augenzeugen hören.

Ungeachtet der strengen Zensur vermochte Puschkin es, in seiner Monographie die allgemeine Freude der Jak-Einwohner über den Einzug der Aufständigen, die von Orenburg zurückgekehrt waren, um die Festung von den Regierungsheeren zu befreien, zu schildern. Nach Bekundigung von Augenzeu-

gen erklärt der Dichter, daß der Einzug des Tolkaitschow-Trupps in die Stadt „von der Bevölkerung mit Begeisterung begrüßt wurde.“

25 Jahre nach dem Besuch Puschkins in Uralak zeichnete der Beschreiber der Sitten und Gebräuche von Ural, I. Shelesnow Erzählungen von Usinjas Nefen, Nikifor Petrowitsch Kusnezow auf und nach weiteren 42 Jahren traf W. G. Korolenko sich mit dem Enkel von N. P. Kusnezow — N. F. Kusnezow. Wie an Pugaschows Zeiten wohnten Kusnezows auch zu Puschkins, Shelesnows und Korolenkos Zeiten in dem historischen Haus unweit der Kirche, in dem heutzutage das Gebietsarchiv untergebracht ist.

In Uralak führte der Dichter eine große und ersprießliche Arbeit durch. Ihn interessierte nicht nur die russische Folklore, ihm, dem Dichter eines viele Nationen umfassenden Landes, war jedes Volk und sein dichterisches Schaffen teuer. Und eines der allerwertigsten Tatsachen in dieser Hinsicht war die Niederschrift des altertümlichen hervorragenden epischen Werks des kasachischen Volkes „Über den Helden Kosy Korpesch und seine Geliebte Bajan Slu.“

A. S. Puschkin fuhr von Uralak abends am 23. September nach dem Dorf (jetzt Station) Beremoinoje ab, um den Weg nach Syzran und Simbirsk anzutreten. Er brachte volle Tage in Uralak verbracht, nahm der Dichter einen großen Vorrat von Eindrücken, Volkssagen, Erzählungen und Liedern mit sich. Diese Fahrt verhalf ihm, sich in Gedanken in die zu baharische Epoche zu versetzen und das Kolorit des Ortes und der Zeit, den eigenartigen Charakter der Jak-Kosaken und Pugaschows lebendig wiederzugeben.

Die Bewohner von Uralak halten das Andenken an den großen Dichter hoch. In der Stadt tragen seinen Namen das pädagogische Institut und einer der Stadtplätze. An dem Haus, in dem Puschkin abgestiegen war, ist eine Gedenktafel angebracht.



### «Hungweipings» demonstrieren

**Peking. (TASS).** In den Straßen Pekings marschierten wieder Kolonnen von „Hungweipings“ unter dem Kommando von Angehörigen der Volksbefreiungsarmee Chinas. Zugleich hielten Hunderte Militärs ausgerüstet mit Feld-Funkstationen von einem Ende der Stadt zum anderen. Der Tiananmen-Platz ist von fahrenden Mao-Trupplern überfüllt.

Wie aus den Peking verbreiteten Materialien zu ersehen ist, bezieht die Mao-Truppler die ersten Sekretäre der KPCh-Komitees der Provinzen Hupe und Anhwei einer „bewaffneten Unterdrückung“ der Aktionen der „Hungweipings“. Einer „Unterdrückung der Kulturrevolution“ werden ferner die Leiter mehrerer Ministerien beschuldigt. In Ungnade gefallen ist auch der Minister für Bildungs-

wesen der Volksrepublik China. Ho Wei, der beschuldigt wird, „gegen den Vorsitzenden Mao aufzutreten zu sein.“

Hungweipings wollen ferner mit dem Sekretär des Parteikomitees der Akademie der Wissenschaften Chinas, Tschang Tschin-Fu, abrechnen, den sie zum Anführer einer Gruppe stempeln, die „die Kulturrevolution in der Akademie der Wissenschaften unterdrückt.“

Die Hungweipings beschreiben als eine große Freude die Mitteilung, die der Vorsitzende des Staatsrats der VRCh Tschou Enlai am 31. Oktober in Peking Sportplatz machte, und zwar, daß die Unterdrückung der Kulturrevolution nicht von den Sommerferien wieder aufgenommen wird. Die Hungweipings schreiben dazu: „Es stehen noch 10 Monate für die Kulturrevolution bevor.“

# JEDER AUF SEINEM PLATZ BERÜHMT

Diese Zellen sind denjenigen gewidmet, die durch ihre Arbeit, ob am Werk oder Feierabend, unser Leben verschönern.

Und wo sie auch arbeiten — ob im Laden, in der Speisehalle oder auf dem Kraftwagen — sie machen ihre Sache gut.

sie auch ihren jungen Arbeitskollegen.

Am Vorabend des Großen Oktoberfests wurde diesem Kollektiv wieder die Rote Wanderfahne des Stadtpartei-Komitees und des Stadtsojuzwets für die erzielten Erfolge eingehändigt.

ihre Namen in der Truerverwaltung achtungsvoll ausgesprochen.

Zusammen haben die drei 100 Jahre Arbeitspraxis — das ist nicht wenig.

**S**CHON ein Vierteljahrhundert arbeitet Elisabeth Wucherer im Handel. Zuerst in der Speisehalle des Raykonkombi-Kaufhauses in Nowo-Kolotonowka, und als dann in Zelinograd das Warenhaus „Detki mir“ eröffnet werden sollte, überführte man sie hierher.

Sie ist die Verkäuferin im Salon dieser Frau in schwarzen Seidenkleidern mit dem roten Fächchen aus Email auf der Brust, das ihr als Aktivistin der kommunistischen Arbeit angeheftet wurde.

Im Winter- und Sommerkleid, Mädchen- und Frauenkleidung — da wissen die Eltern oft keinen — Rat und sie wenden sich an Elisabeth, die immer bereit ist, ihnen bei der Auswahl zu helfen. Die Kunden verlassen den Salon immer zufriedener. Für ihre tadellose Arbeit wurde Elisabeth Wucherer ins Gewerkschaftskomitee gewählt. Gerne hilft

Punkt fünf Uhr zwanzig Minuten verläßt der Autobus AKG 86-12 den Autobetriebshof, 16 Ruden, 240 Kilometer in der Arbeitsschicht, und das Tag für Tag, Jahr für Jahr.

„Euch bedient die Besatzung der kommunistischen Arbeit“ — lesen wir auf dem Roten Wimpel, der im Bus hängt.

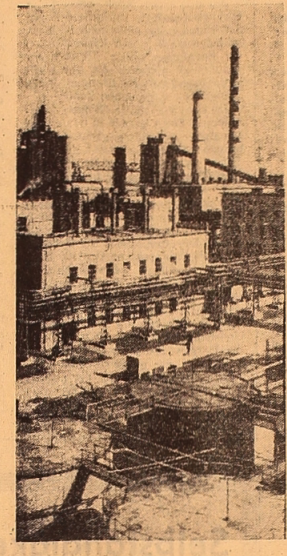
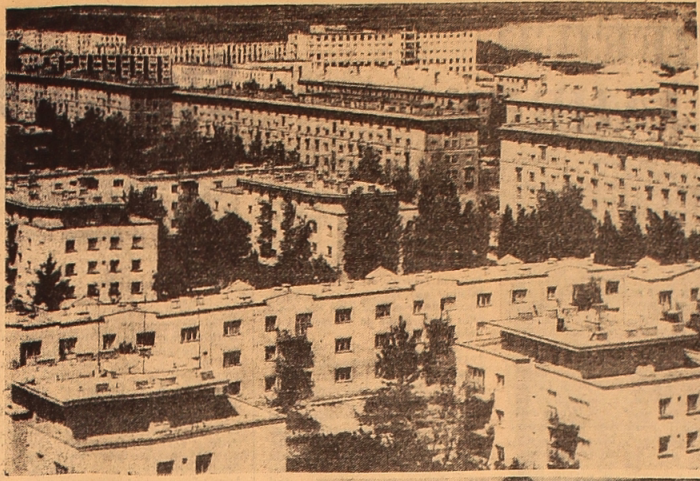
Diesen Wimpel erkämpfen die Fahrer Peter Streckel und Woldegar Hohnstein schon vor einem Jahr und sie halten ihn in Ehren.

Mag es nun regnen, schneien oder stürmen — der Bus trifft immer pünktlich ein und die Arbeiter, die ihn benutzen, verspüren sich niemals.

Amalie Michel, Lydia Spieß und Pauline Peter sind keine berühmten Weberinnen und bekleiden auch keine hohen Posten, sie sind einfache Arbeiterinnen des Truists für Speisehallen und Restaurants in Zelinograd. Und dennoch werden

Auch Amalie Michel und Pauline Peter sind auf dem richtigen Platz und versehen ihre Arbeit nicht weniger gewissenhaft, wofür sie auch von allen geachtet sind.

J. DAAL  
Zelinograd



## IN EINER NEUEN UNGARISCHEN STADT

Dunauvaros ist eine sozialistische Stadt Volkskommunars. Sie ist erst 13 Jahre alt. Am Dunaufer wuchs erst das Hüftenkombinat empor, danach erhoben sich Wohnhäuser für die Bauarbeiter, Arbeiter und Fachleute.

Heute stellt diese Stadt, die über 40 000 Einwohner zählt, ein großes Industriezentrum der Republik dar. Zwei Drittel ihrer Einwohner sind in den verschiedensten Betrieben der Schwerindustrie beschäftigt.

UNSER BILD: 1) Eines der Wohnviertel.  
2) Elektroingenieur Joseph Rapajik und seine Familie.  
3) Das chemische Werk, das als Rohstoff die Nebenprodukte der Koksung ausnutzt.

Foto: MTI-TASS

# Eine gewöhnliche Kolchosbauernfamilie

Wir gehen mit Nina die breite Dorfstraße entlang. In den Höfen sieht man Hühner und Enten herumlaufen, überall schneeweiße Häuser mit hübschen Ställen — alles spricht von Wohlstand der Dorfmenschen.

Auf der Straße steht ein Kraftwagen des Dienstleistungskombinats. „Für chemische Reinigung“, liest Nina. „Da muß ich auch noch etwas abgeben. Heinrichs Anzug ist jetzt nach der Reinigung wieder wie neu.“

Wir biegen in den Hof ein. Ein großes Vierzimmerhaus mit Veranda sieht wie ein Schmuckkästchen da. Auch die Ausstattung ist nicht schlecht.

Wir sprechen leise, denn im Kinderwagen schläft der kleine Wolodja. Valentinka spielt im Hof, denn wenn sie drinnen ist, läßt sie das Brüderchen nicht schlafen.

„Jetzt essen wir wieder alle zusammen zu Mittag“, sagt Nina. „Die ganze Zeit kam Heinrich erst immer zum Mitfrachten vom Felde. Er ist doch Mechaniker und Sie wissen ja, wie es bei ihnen geht: die Aussaat, dann die Heumahd, die Ernte.“

Im Keller erfuhr ich mehr von Heinrich Reising. Er ist einer der

besten Mechanikern im Kirov-Kolchos. Im Frühjahr ackerte er 281 Hektar. Nach der Aussaat setzte er auf eine Kombine „SK-4“ um und mähte Stroh und Getreide. Mehr als 7 tausend Zentner Grassamen und Getreide hat er gemäht und gedroschen, da konnte er wohl noch nach Hause kommen? Er ging nicht einmal zum Feldstandort, sondern ab dort, wo er arbeitete — im Schatten der Kombine.

Als der Kirov-Kolchos schon alles unter Dach und Fach hatte, hatten die Nachbarn um Hilfe und Heinrich arbeitete mit seiner Maschine noch volle zwei Wochen auf den Feldern des Panflow-Kolchos (Rayon Ljupenk).

Als die Felder alle abgemäht waren, übernahm er den Kraftwagen und nun fährt er das Großgerät für das Vieh der Kolchosbauern.

Heinrich Reising ist noch jung — erst 29 Jahre. Noch als Kind zog er ihn zu den Maschinen hin und kam, daß es da nötige. Alter erreicht hatte, lernte er als Traktorist, dann als Kombiführer, als Schaffner im Kirov-Kolchos gibt es viele solcher Alleskötter.

Auch Nina hat alle Hände voll zu tun. Sie ist Buchhalter und

gegenwärtig wird das Fazit fürs Wirtschaftsjahr gezogen. Dabei muß sie auch zu Hause so manches schaffen, obgleich auch Großmutter Charlotte viel mithilft.

Auch Heinrichs Vater gönnt sich trotz seinen 66 Jahren noch keine Ruhe. Nein, um den Verdienst handelt es sich nicht. — Reising's Leben wohlhabend und ähnen — lehnt es an nichts, aber der Kolchosvorsitzende Genosse Schimpf hat die Alten um Hilfe und was würde da abgeben? So arbeitete er denn auch die ganze Zeit mit Heinrich Wagner in der Werkstatt.

Nina klagt: „Heinrich will jetzt auch noch einen Fernseher kaufen, doch ich bin dagegen. Wozu? Wir haben ein schönes Kulturhaus und zu uns kommen Schauspieler aus verschiedenen Städten unseres Landes. Lieber doch unter den Menschen sein, als sich zu Hause hinsetzen und den Bildschirm angucken.“

Heinrich geht in seiner freien Zeit mit dem Fotoapparat auf die „Jagd“ oder spielt im Orchester. Nina ist auch Latexkünstlerin.

Sh. LUSHBINA  
Gebiet Pawlodar

# „HIER SPRICHT TALIZA!“

Mit diesen Worten beginnt der örtliche Rundfunk jeden Donnerstags eine Sendung. An diesem Tage warten viele Hörer in Taliza auf die neue Nummer der Radiozeitung. Sie wird regelmäßig gesendet. Die Zeitung wird vom Direktor der Talizai Arbeiterhochschule S. I. Baidenko redigiert. Als Redaktionsmitglieder arbeiten hier der Mechaniker Alexej Kolesnikow, der Farmerleiter Peter Pauls, der Gruppenleiter der Gewerkschaft Jakob Blank und der Lehrer Gennadi Ignatow.

Die Zeitung hat viele Mitarbeiter: Mechaniker, Lehrer, Gemeisbauern, Viehzüchter und Schüler

feiern Material aus dem Leben der Bevölkerung und ihrer Arbeit. Die Dorfzeitung, auch Fachleute der Abteilung treten mit Berichten und Ratschlägen zu verschiedenen Themen auf. Das macht die Zeitung interessant und vielseitig. Hier erfahren die Einwohner über die jüngsten Erfolge in der Wirtschaft, die letzten Nachrichten und Neuigkeiten aus dem In- und Ausland, hören sich Vorträge über wissenschaftliche und antireligiöse Themen an. Die Sendungen werden in einfacher Sprache gehalten und mit Beispielen aus dem örtlichen Leben verbunden. Eine Spalte der Zeitung bringt oft

für manchen Unannehmlichkeiten. Man nennt sie „Den Nagel auf den Kopf“. Hier werden Tausendste, Faulerzler Rowdys und Trunkenbolde schonungslos gegeißelt. Der Rundfunk berichtet auch von denen, die ihre Fehler einsehen und wieder auf richtigem Wege sind. Wir erwarten, daß die „Sendung“ dauernd, aber wenn man meldet, „Hier spricht Taliza!“, versammelt in der Sprechern.

P. BLOCK  
Taliza,  
Gebiet Semipalatinsk

# MANGYSCHLAK — ZUKÜNFTIGER KURORT

Auf der Halbinsel Mangyschlak schloß der bei Usen niedergebrachten Bohrung eine Fontäne heißes Wasser mit speziellem Schwefelwasserstoffgeruch empor. Die Analyse des Wassers ergab, daß es einen hohen Prozentsatz von Schwefelwasserstoff und Magnesium enthält und daher für die Behandlung von Rheuma, Gicht und verschiedener Hautkrankheiten gebrauchbar werden kann. Das Wasser dieses Typs wird ferner bei der Erzeugung verschiedenartiger kosmetischer Kremsen verwendet. Die Bauarbeiter von Nowo Usen, einer Stadt der Erdölwerke, erforschen gegenwärtig die Möglichkeit für die Errichtung eines balneologischen Kurortes. Für die Stadt mit 80 000 Einwohnern wird der neuwertige Fund von großem Nutzen sein.

In den städtischen Behörden von Schewtschenko, der Hauptstadt der Mangyschlak, wird gegenwärtig die Anlage einer Kurortzone erteilt. Viel Sonne, trockene Luft, ausgezeichnete Strände an der Küste, Heilgetränke aus Stuten- und Kamelmilch, die in den benachbarten Kolchos und Sowchos zubereitet werden, schaffen hierfür überaus günstige Bedingungen.

Eine große medizinische Brigade des Ministeriums für Gesundheitswesen der Kasachischen SSR begibt sich aus Alma-Ata nach Mangyschlak, um dort die Möglichkeiten für die Schaffung eines Kinder-sanatoriums festzustellen.

(APN)

# SPORT • SPORT • SPORT • SPORT

## SPORTARBEIT NIMMT MASSENCHARAKTER AN

Der Beschluß der Partei und Regierung über die breite Entfaltung des Sportes hat auch im Pawlodar Traktorenwerk sein Echo gefunden. Es wird so manches getan, um die Arbeiter und Angestellten für aktive Teilnahme an Sportveranstaltungen zu gewinnen. Und die Resultate bleiben nicht aus.

Unlängst wurde von den Gewerkschafts- und Komsomolkomitees des Traktorenwerks ein Querfeldduellauf zu Ehren des 49. Jahrestages des Großen Oktober organisiert, an dem sich 147 Personen beteiligten. Eine solche Anzahl von Teilnehmern am Weltkampf hatte bis jetzt noch kein Betrieb im Gebiet aufzuweisen. Und was besonders wertvoll ist, diesmal waren es nicht nur die Jugendlichen, sondern Arbeiter, Ingenieure und Techniker verschiedensten Alters aus allen Werksstellen. Die besten Resultate erzielte die

Energieabteilung. An zweiter Stelle stand die Mannschaft der Werkselektriker und den dritten Platz behaupteten die Sportler der Halle für Kompressorbau. Unter den Männern nahmen die ersten Plätze im 1000 Meter-Lauf die Genossen Lukjanenko, Posnjak und Iju-schkin ein. Und unter den Frauen zeigten die besten Resultate im 500-Meter-Lauf Schumjina, Atonekowa und Tschernowa und im 300-Meter-Lauf A. Sorokina, Abakumowa und Konal. Den besten Mannschafts- und Siegern des Querfeldduellaufs wurden Geschenke, Diplome und Ehrenurkunden auf einem speziell veranstalteten Treffen nach Abschluß der Wett-kämpfe eingehändigt. Es ist erfreulich, daß nach diesen Wettkämpfen immer mehr Sportliebhaber nach der Arbeit auf dem Stadion anzutreffen sind.

I. BADER

## Dr. Schlüter

Roman von Karl Georg Egel

28. Fortsetzung.

„Ich bin nur für dieses Haus verantwortlich. Die gnädige Frau hat ihr eigenes Personal.“

Schlüter stand ungeduldig auf und ging um den Tisch herum. Er ist auf alles gefaßt. „Wann wird sie zurück erwartet?“

„Vormittags.“

„Warum?“

„Immer vormittags“, antwortet Julius.

Schlüter dreht sich wütend herum. Er glaubt, den Grund für die Unsicherheit des Alters zu haben. „Vielleicht ist sie gar nicht fort.“

„Bitte, Herr Doktor, kommt es leise von Julius. Er blickt vor sich nieder und fährt zögernd fort: „Sie kam während der Krankheit täglich eine Stunde zum Geheurner. Meist hat sie ihn vorgesehen. Sie hatte ja, wenn ich mir die Bemerkung gestatten darf, leider nie ein richtiges Verhältnis zu ihrem Vater. Ich fürchte, sie traf auf nicht seltenen literarischen Geschmack.“

Julius sucht Beschäftigung in seinen Händen. Aus einer Wasserkanne füllt er sich ein Glas.

Schlüter betrachtet wieder Vanibergs Gemälde. „Da könnte er eigen fast bildlich.“

„Was bitte, Julius, frucht Ihnen Schlüter Wasser?“

„Nach dem Schlaganfall von Herrn Geheimrat hat sie

sich hinten im Park an Gabelhäusen bauen lassen. Seit her wohnt sie dort. Es geht dort etwas turbulent zu.“

Schlüter wendet sich Julius zu. Der alte Diener versucht sofort einzuschränken: „Die gnädige Frau war ja immer schon sehr gesellig.“ Er nippt wieder an seinem Wasser.

„Wir sind beide keine Spritzengegner mehr, Julius. Wir sprechen über Bekanntes, über natürliche Dinge. Also, toters Sie nicht.“

Der Weißbärge blickt an dem Grauhäarigen auf. „Ich fürchte, Herr Doktor, werden sehr erschrecken und sie kaum wiedererkennen.“ Sie ist — sehr krank.“

Durch den dunklen Park geht Schlüter zum Gästehaus. Es ist nur von wenigen Lichtern erhellt. Plötzlich bleibt er stehen. Felicia überquert am Arm eines Mannes die Terasse und läßt sich in den Wagen helfen. Der Begleiter macht es sich hinter dem Steuer bequem. „Es wird ein nettes Spielchen. Fee, Du wirst dich freuen.“

„Wenn es dich nur amüsiert, Liebbling.“

Der Wagen rollt im Leerlauf die Auffahrt hinan. Sie genießt die Kühle der Nacht und das Spiel von Licht und Schatten. Die Substanz der gelben oberen Wagen und Büsche des Parks. Für eine Sekunde erschauen sie das Gesicht Schlüters. Felicia fährt sich über die Augen. „Das Gespenst“, sagt sie tonlos, „schon wieder.“

Das schmeldeiserne Tor rollt automatisch mit leichtem Summen zurück.

„Sie öffnet die Tür und steigt aus. „Ich bin müde. Sie gibet mich ins Haus zurück.“

Der Wagen rückt an und verschwindet.

Felicia umklammert das eiserne Geländer der Balustrade. Sie krümmt sich, um Luft zu bekommen. Da hört sie Männerstimme auf dem Kies. „Das Gespenst...“ stöhnt sie leise. Schlüter legt den Arm um ihre Schulter. „Sei ruhig, Fee.“ Sie verkrümpt sich.

„Sei ruhig. Ich bin müde. Alles wird gut.“ Er hat sie aufgenommen und trägt sie ins Haus.

Nach einer Stunde sitzt er noch an ihrem Bett. Immer wieder gleitet sein Blick über den Nachttisch, auf dem eine Injektionspritze und ein paar Tupfer liegen. Neben einer Schale mit Tabletten und ein halbes Dutzend Kognakgeschwämme. Ein tragbares Stilleben, das er

Mitleidig und grimmig betrachtet Schlüter ihr schmales Gesicht, das Morphin all gemacht hat, dem aber der Schlaf wieder etwas Würde und Liebreiz gibt. „Dann geht er über durch den Schlafraum und kippt den Inhalt des Kognakglases in das große

Aquarium. Die Fische schnappen gierig in ihrem gläsernen Gefängnis und stieben erschrocken nach unten.“

Einige Tage später hat Schlüter sich im Lenox-Werk angemeldet.

Professor Mahnel führt ihn in den alten Teil des Verwaltungsgebäudes. Hinten der Fensterfront dehnen sich neuerbaute, helle glänzende Anlagen. Mahnel zeigt auf das weiße Gelände. „Da draußen hat sich einiges verändert. Aber hier drinnen, in Ihren Räumen, mein lieber, verehrter Schlüter“, dabei sind sie durch einen engen Korridor gegangen und vor einer Tür stehengeblieben, auf der ein großes Schild verkündet: Dr. Schlüter privat, Sekretariat Zimmer 239 — „Hier drinnen ist alles beim alten geblieben. Ein Wunsch des verewigten Geheimrats.“

Langsam geht Schlüter durch die Räume, alles genau betrachtend. Dann sind sie in seinem alten Arbeitszimmer. „Sie sehen“, sagt Mahnel mit feindseliger Ironie. „Sie hätten es gar nicht nötig gehabt, uns zu überraschen und sich die acht Tage zu Hause einzuschließen.“

„Ich hatte Persönliches zu erledigen.“

Schlüter tritt langsam zum Schreibtisch, steht auf der sprigenden Platte, jedoch nur die Glaszyklen mit den Ergebnissen seiner ersten Versuchsreihen. Vorsichtig nimmt er ein Glas nach dem anderen und betrachtet das grüne, gelbliche und gelbe Pulver darin.

„Ich klicke im Laufsprecher, und die Vorzimmerdame meldet. Herr Doktor, Herr Professor, hier ist...“

Eine bekannte Männerstimme unterbricht: „Ich bin's, Mahnel.“

„Bitte, wir erwarten Sie“, rief Mahnel in den Sprechapparat. Dann erklärt er Schlüter: „Unser Personalchef, Mitglied des Direktoriums, Sie kennen ihn.“

„Die Tür öffnet sich. Der große, schlaffe Mann, der herkommt, ist niemand anderes als SS-Gruppenführer a. D. Storch. Mit der freudigsten Miene der Welt tritt er Schlüter entgegen. „Lieber Herr Doktor, herzlich willkommen!“ Er packt die Hand des Heimgekehrten und schüttelt sie.

„Storch, der himmlische Klappstorch“, sagt Schlüter leise. Mahnel betont noch einmal: „Unser Personalchef.“

„Unmöglich!“

„Der Personalchef! Schüttel lächelnd den Kopf. „Storch! Herr Storch!“ stößt Schlüter hervor. „Ich habe Ihren Namen in Ihren Berichten über sämtliche Kriegsvorbereitungsprozesse gesucht — Vorgeblüh-

Mahnel beschwört Schlüter: „Ich rate Ihnen dringend, keinen persönlichen Affront, bevor Sie nicht umfassend informiert sind.“

„Ich bin informiert.“ Böse und entschlossen durchdringt er den Raum und fährt dann fort: „Ich verfüge über sieben Prozent des Aktienkapitals dieser Werke. Dieser Herr geht! Ich erhalte einen Sitz im Direktorium und legione, ohne mich vorerst in den Geschäftsgang einzumischen, ab sofort mit meinem Forschungsprogramm.“

„Unmöglich!“ Mahnel ist aufgesprungen. „Ich beschwöre Sie, Doktor Schlüter! Bevor Weiterungen entstehen gehen Sie zu Professor Mengütz. Ihnen sind entscheidende Einschränkungen unbekannt.“

Da mischt sich Storch ein und beginnt, scheinbar ruhig: „Lassen Sie nur, Professor.“ Dann wendet er sich an Schlüter: „Ich bedauere Ihre Vorurteile mir gegenüber, Doktor. Ich habe sie immer bedauert. Sie werden sich im Laufe der Zeit verlieren. Mit Ihrem Schwiegervater...“ er räuspert sich, „hat mich eine langjährige Arbeitsfreundschaft verbunden.“

Schlüters Kinnbacken treten hervor, nur mühsam beherrscht er sich. „Ich war mit ihm selten einer Meinung, aber in Bezug auf Sie, erhalte ich Sie, ausgeglichen. Er hat Sie verabscheut.“

Storch läßt sich nicht aus der Ruhe bringen. „Es gibt Verträge und Unterschriften.“

Schlüter geht langsam auf ihn zu. „Ich weiß nicht, für wieviel Heklotter Menschenbuhl Sie verantwortlich sind; aber eines weiß ich, daß Sie mich gejaht haben. Ständig waren Sie hinter mir her. Wo ich bin, Storch, ist für Sie kein Platz.“

Die beiden Männer stehen sich dicht gegenüber.

„Sie kommen aus Sowjetrußland, lieber Schlüter, und Sie sprechen so, wie wir glauben, daß man dort spricht. Ich vergesse das, weil Sie es selbst bald vergessen werden. Ich hatte Sie nach Auschwitz zu bringen. Geheimrat Vallberg war schließlich der gleichen Meinung.“

„Raus!“

Storch lächelt mitleidig, als habe er einen Kranken vor sich.

„Nein!“

Mit zwei Schritten ist Schlüter beim Schreibtisch und drückt auf einen Knopf der Telefonanlage.

„Ja, bitte!“ meldet sich die Sekretärin im Lautsprecher.

„Rufen Sie zwei Mann vom Werkschutz.“

(Fortsetzung folgt)

## Erst im Schlußdrittel

Moskau. (TASS). Die Spiele Dynamo (Moskau) — Lokomotive (Moskau) und Chimik (Woskresensk) — Torpedo (Minsk), die am 9. November im Rahmen der Eishockey-Unionsmeisterschaft ausgetragen wurden, waren kampfbetont. Dynamo (Moskau) gewann gegen Lokomotive (Moskau) mit 2:2. Chimik (Woskresensk) siegte über Torpedo (Minsk) mit 3:2. Bei diesen Treffen wurde der Sieger erst im Schlußdrittel ermittelt.

REDAKTIONSKOLLEGIUM

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Montag und Donnerstag

UNSERE ANSCHRIFT:

г. Целиноград,  
ул. Мира, 53.  
«Фройдштафт»

TELEFON: Chelredaktion 19-09; Sekretariat 79-2; Abteilungen, Propaganda 16-51; Partei- und politische Massenarbeit 16-51; Wirtschaft 78-50; Kultur 16-51; Literatur und Kunst 78-50; Information 18-71; Leserbriele 77-11; Buchhaltung 56-45; Fernruf 72.

Redaktionschluss: 18.00 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit).

г. Целиноград,  
Типография № 3.

№ 01743 Закал № 9518